Zeitschrift: Kriminologisches Bulletin = Bulletin de criminologie
Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie
Band: 14 (1988)
Heft: 2

Artikel: Literatur aus dem Gefaengnis
Autor: Fus, Andrea-Monica
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1046923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LITERATUR AUS DEM GEFAENGNIS

Andrea-Monica Fus

Leben

Ich bin in Worten
und werfe mich nieder
mein Atem steht
zwischen Silben

Ich kratze Buchstaben
verausgabe mich darin
mein Puls schlägt
auf dem Papier

Ich ätze mich ein
und bin der Verlierer
mein Stern am Himmel
steht schwarz vor mir

Ich lebe in Sätzen
und verbrenne dabei
und meine Hand ist müde
ist auch mein Leben vorbei

(Peter Feraru, Schauspieler seit
1975 inhaftiert - lebenslänglich)

EINLEITUNG

Gefängnisliteratur - was meinst du damit? Was in Gefängnissen gelesen wird? Was über Gefängnisse geschrieben wird? Das Gefängnis in der Literatur? Solche und ähnliche Fragen wurden mit gestellt, als ich das Thema dieser Arbeit mit andern andiskutierte.

Ist uns dieses Thema wirklich so fremd, dass niemand darauf kommt, Gefängnisliteratur mit dem Schreiben im Gefängnis in Zusammenhang zu bringen?

Nach einigen Erklärungen meinerseits fielen dann doch vereinzelte Namen, die man mit dem Schreiben im Gefängnis verbindet: Dostojewski, Nazim Hikmet, Luise Rinser, vielleicht noch Karl May oder Anna Frank.

Ich wusste selber noch bis vor kurzem keinen dieser Namen mit der Gefängnisliteratur zu verbinden. Rein zufällig stiess ich vor rund zwei Jahren zum ersten Mal auf ein Buch, das direkt aus dem Gefängnis kam: "Das Messer der Hoffnung" von Peter Feraru. Das Buch löste in mir die verschiedensten Gefühle aus. Da war vieles, mit dem ich mich identifizieren konnte, obwohl mir die Erfahrung "Knast" fehlt. Da war anderes, von dem ich den Sinn spürte, oder zumindest glaubte, ihn zu erahnen, und doch gleichzeitig wusste, dass mein Verständnis über diese Textstelle ein ganz anderes ist, als das des Autors. Denn eben, mir fehlt eine ganz spezifische Erfahrung, die Erfahrung, gefangen zu sein, und dies ist meiner Meinung nach eine der Erfahrungen, die sich theoretisch nicht nachvollziehen lassen

Doch mein Interesse an der Gefängnisliteratur wurde deswegen nicht geringer, im Gegenteil. Ich las, was ich in die Hände bekam, und entschied mich dann auch, es zu wagen, eine Seminararbeit zu diesem nicht ganz alltäglichen Thema zu schreiben.

Es ist mir dabei klar, dass auch diese Arbeit eine Arbeit über die Gefängnisliteratur werden wird, und somit nur ein Versuch sein kann, zu verstehen, was Schreiben im Gefängnis bedeutet. Und doch ist mir im Verlaufe des Lesens immer klarer geworden, dass es wohl für alle, die mit dem System Gefängnis zu tun haben, und vielleicht an diesem System etwas verändern wollen, wichtig wäre, sich mit der Literatur, die in diesem System entsteht, auseinanderzusetzen.

Ich habe versucht, möglichst viele Zitate von schreibenden Gefangenen in den Text zu integrieren, um damit meinem Wunsch nachzukommen, die Bedeutung des Schreibens im Gefängnis für den Gefangenen direkt auch von ihm selber zu hören.

Weiter muss hier noch angefügt werden, dass sich die wenigen Bücher, die ich über die Gefängnisliteratur fand, vorallem auf die Literatur aus Deutschland bezogen. Ebenso stammt auch die Gefängnisliteratur die ich las, vorallem aus Deutschland und Oesterreich, so wie vereinzelt aus den Staaten. Ich habe jedoch keine Texte gefunden, die in einem Schweizer Gefängnis entstanden sind.

Ist dies Zufall? Wird in unseren Gefängnissen weniger oder gar nicht geschrieben, und liegt dies am Gefängnis in der Schweiz oder am schweizerischen Inhaftierten? Diesen Fragen nachzugehen würde wahrscheinlich alleine eine Arbeit ergeben, soll aber nicht das Ziel dieser Arbeit sein. Trotzdem muss erwähnt sein, dass ich mich hauptsächlich auf Literatur aus Deutschland stütze.

Im ersten Teil dieser Arbeit sollen einige allgemeine Aussagen zum Begriff der Gefängnisliteratur und ihrer Autoren gemacht werden. Dem wird der Versuch einer Gefängnisliteraturgeschichte angefügt. Da Gefängnisliteratur immer

geprägt ist, von den Bedingungen unter denen sie entsteht, hängt diese Literaturgeschichte auch mit der Entwicklung der Institution Gefängnis zusammen. In diesem Kapitel soll deshalb auch einiges zu dieser Entwicklung gesagt werden, allerdings nur soweit dies zum Verstehen der Gefängnisliteraturgeschichte notwendig ist.

In einem zweiten Teil wird sodann auf die unterschiedlichen Reaktionen auf die Gefängnisliteratur von uns draussen eingegangen. Warum wird Gefängnisliteratur nachdem sie solange keine Reaktionen auslöste, nun scheinbar plötzlich vermehrt publiziert?

Dieser Teil ist relativ kurz gehalten, um Platz zu schaffen, für einen dritten Teil, indem dann unmittelbar auf die Sichtweise der Gefangenen eingegangen werden soll. Denn das Ziel dieser Arbeit ist es, vorallem diese Sichtweise zu betrachten, um so auch das Verstehen - soweit dies eben möglich ist - dieser Literatur zu fördern.

Anzufügen ist auch noch, dass ich mich in dieser Arbeit nicht mit Zeitungen, die im Gefängnis entstehen, befasst habe. Wohl sind zum Teil Beiträge, die später in öffentlichen Verlagen erschienen, zuerst in Gefängniszeitungen abgedruckt worden, doch gelangen im Normalfall die Zeitungsbeiträge nicht an die grosse Oeffentlichkeit.

I. LITERATUR UND GEFAENGNIS

1. Allgemeines

1.1. Was ist Gefängnisliteratur?

Es ist schwierig eine einheitliche Definition für den Begriff "Gefängnis- oder Knastliterautr", für das Schreiben im Gefängnis also, zu finden.

Währenddem ich mich mit dem Thema beschäftigte, stiess ich aber auf zwei Begriffe, mittels denen mir zumindest eine Annäherung an eine Definition möglich scheint. Es sind dies die beiden Begriffe "Erfahrungsliteratur" und "Ueberlebenstechnik".

Der erste Begriff wird von Leuten geprägt, die über Gefängnisliteratur schreiben, diese also als Aussenstehende analysieren. Es ist daher wohl nicht zufällig, dass es sich dabei um einen Begriff handelt, der sehr allgemein etwas über die Gefängnisliteratur aussagt.

Der zweite Begriff dagegen stammt direkt von schreibenden Gefangenen und umfasst sehr konkret, was Gefängnisliteratur für die Betroffenen ist.

Man könnte den ersten Begriff also als Definition von aussen, den zweiten als Definition von innen bezeichnen.

a) Erfahrungsliteratur

Gefängnisliteratur ist immer Erfahrungsliteratur, d.h. Betroffene (also Inhaftierte) versuchen schreibend sich mit sich selbst und mit anderen zu verständigen. Schreiben im Gefängnis ist also eine besondere Art der Auseinandersetzung mit der Haft, eine Wirklichkeitsbewältigung, und sie enthält deshalb auch immer die Bedingungen unter denen sie

entsteht (vgl. auch I.2.).

Gefängnisliteratur bezieht sich deshalb auf Texte, die von Gefangenen selber geschrieben wurden, und nicht auf Texte über Gefangene und Gefängnisse von nicht inhaftierten Autoren. Es geht dabei also um subjektive, tatsächliche Erfahrung, die sprachlich zum Ausdruck gebracht wird (1). (vgl. Weigel, 1982 S. 19).

b) Ueberlebenstechnik

P.P. Zahl, inhaftierter Autor, beschreibt in einem Interview mit R. Schnell die Knastliteratur und überhaupt das Schreiben im Knast als Ueberlebenstechnik, als eine Form der Sublimierung. Anstelle von Agieren, d.h. die Zelle kaputtschlagen, Beamte angreifen etc., wird geschrieben also von direkten Triebmomenten abgesehen. Die Triebe werden sublimiert und auf das Papier gebracht.

Weiter führt er aus: "Das Typikum jeder Knastliteratur ist das Erfahren eines Mangels. Und je grösser der Mangel ist, desto krasser und klarer formuliert wird die Literatur. D.h. der Mangel wird so deutlich begriffen, dass er sich in der Literatur niederschlägt und von daher ist eben Knastliteratur kaum vergleichbar mit einer anderen Art von Literatur. (...) Das Zweite ist aber, und das ist auch ein Typikum von Knastliteratur, diesen Mangel zu überschreiten durch Antizipation, durch Träume, durch Utopien, durch Wünsche, die eben durch den Mangel, durch die ungeheure Mangelerscheinung deutlicher ausgedrückt werden, krasser, klarer als in jedem anderen gesellschaftlichen Bereich (...)" (P.P. Zahl in: Schnell, 1979, S. 25 und S. 26 f).

Gefängnisliteratur als Erfahrungsliteratur einerseits, als Ueberlebenstechnik andererseits also. Wer aber zeichnet sich nun eigentlich verantwortlich für diese Literatur? Wer "macht" Gefängnisliteratur? Darauf soll im nächsten Kapitel

eingegangen werden.

1.2. Die Autoren

P.P. Zahl unterscheidet in seinem Interview mit R. Schnell zwischen der "originären Knastliteratur" (der Literatur der Unterschichten) und den Texten von gefangenen Intellektuellen und Schriftstellern, zu denen er sich selber zählt.

Gleichzeitig fügt er an, dass es seiner Meinung nach eine Ausnahme sei, wenn Angehörige der Unterschicht schrieben, da der typische Unterschichtsgefangene eben agiere und nicht schreibe, und falls er zu schreiben anfange, trenne er sich normalerweise von seiner Klasse und deren Erfahrungen, d.h. er wechsle schreibend in die Denk- und Artikulationsformen einer anderen Klasse über.

Die Texte von Gefangenen, die vor ihrer Inhaftierung schon schrieben (also Autoren, Intellektuelle, häufig auch politische Gefangene), bezeichnet er nicht als typische Gefängnisliteratur, weil für solche Leute das Gefängnis ein Erfahrungsbereich neben anderen Erfahrungsbereichen sei. (vgl. Schnell, 1979, S. 24). (2)

Tatsächlich stiess ich bei meiner Suche nach Gefängnisliteratur auf relativ viele Veröffentlichungen von inhaftierten Autoren und Intellektuellen - Leute, für die das Schreiben zu den normalen Lebensäusserungen gehört. Um einige Namen zu nennen: Ernst Troller, Luise Rinser, Peter Feraru, P.P. Zahl, etc.

Das heisst aber nicht, dass nicht intellektuelle Gefangene und nicht professionelle Autoren im Gefängnis nicht schreiben.

Bis vor einiger Zeit existierten zwar tatsächlich nur wenige

Publikationen von solchen Inhaftierten. Im Zuge der vermehrten Veröffentlichung von Gefangenenliteratur überhaupt (vgl. II.1.), werden aber immer häufiger gerade auch Texte von Unterschichtsgefangenen, die erst im Gefängnis zu schreiben anfingen, gedruckt. Meist publiziert in Form von Anthologien, zusammengefasst als "Literatur von Gefangenen" oder in Form von Autobiographien. Häufig sind es aber gerade diese Texte, die uns "draussen" so sehr beeindrucken.

Auch hier sollen einige Namen angefügt werden: Ernst S. Steffen, James Carr, George Jackson, Hermann Gail, etc. (vgl. Weigel, 1982, S. 97).

Es ist also nicht so, dass nur professionelle Autoren und Intellektuelle im Gefängnis schreiben. Gefängnisliteratur kommt zunehmend aus allen Schichten der Gefangenen.

Dies führt zur Frage, warum soviele Inhaftierte zu schreiben anfangen, und was ihnen das Schreiben bedeutet. Auf diese Fragen soll dann im Kapitel III.2. eingegangen werden. Da aber Schreiben immer auch mit den Bedingungen unter denen geschrieben wird zusammenhängt, soll im Folgenden eine Art Gefängnisliteraturgeschichte entworfen, und so auch auf den Zusammenhang von Haftbedingungen und Gefängnisliteratur aufmerksam gemacht werden.

2. Versuch einer Gefängnisliteraturgeschichte - Zusammenhang von Gefängnisentwicklung und Gefängnisliteratur

Gefängnisliteratur enthält wie bereits erwähnt die Bedingungen unter denen sie entsteht, d.h. in der Gefängnisliteratur spiegelt sich die Art des Vollzugs, aber auch die Bauart, die Architektur des Gefängnisses wider.

Ein weiteres Zitat von P.P. Zahl macht dies deutlich: "Z.B. stelle ich fest, dass es eben auch formal eine riesengrosse Rolle spielt, ob man in einem ganz modernen Betonknast

sitzt, wie in Köln-Ossendorf oder in diesen alten Ziegelbauten wie hier in Werl oder Bochum usw., d.h. die spielen schon in der Verarbeitung eine riesengrosse Rolle." (P.P. Zahl in: Schnell 1979, S. 25).

In den folgenden Abschnitten soll dem nun etwas genauer nachgegangen werden.

Gefängnisliteratur ist keineswegs eine Errungenschaft der neueren Zeit. Schon im 18. Jahrhundert wurde in den Gefängnissen geschrieben. Aus früheren Zeitabschnitten gibt es allerdings wenig überlieferte Texte aus den Gefängnissen, was wohl nicht zuletzt mit der damals weniger verbreiteten Schreibfähigkeit zusammenhängt

Im Folgenden wird nun eine Art Gefängnisliteraturgeschichte entworfen. Dabei zeigt sich, was vorher bereits erwähnt wurde, nämlich wie die Art des Vollzugs und die Gefängnisentwicklung mit der Art des Schreibens zusammenhangen.

Ich stütze mich bei diesem historischen Abriss vorallem auf das Buch von S. Weigel "Und selbst im Kerker frei". Es handelt sich dabei um ein Werk, das sich vorallem mit der Gefängnisliteratur aus Deutschland beschäftigt.

2.1. Gefängnisliteratur im 18. Jahrhundert

Für diese Zeitspanne sollen im Folgenden zwei Gefangene genannt werden, die im Gefängnis Texte verfassten.

2.1.1. Friedrich von der Trenck (1726 - 1794)

Friedrich von der Trenck, ein ehemaliger Offizier, fiel bei König Friedrich II. von Preussen in Missgunst. Der Herrscher verurteilte ihn ohne Prozess im jahre 1755 zu Kerkerhaft.

Diese Strafpraxis kommt von Rechtsbegriffen, in denen der Souverän nicht bloss das Recht repräsentierte, sondern zu-

gleich auch die Definitionsgewalt über Recht und Strafe ausübte. Die Strafen jener Zeit waren immer "peinliche" Strafen, d.h. Angriffe auf den Körper des Gefangenen. Die Strafe von Trenck gilt als Beispiel für eine absolutistische Kerkerstrafe.

Während zehn Jahren wurde er in einem finsteren, nassen und unbeheizbaren Raum angekettet an Händen und Füssen - später auch am Hals - festgehalten.

Während seiner ganzen Haftzeit beschäftigte er seine Gedanken mit Fluchtplänen, dies verhalf ihm zu einer Art von Hoffnung. Daneben hatte er allerdings noch einen weiteren Wunsch: Lesen und schreiben können. Da ihm aber Licht, Papier und Schreibzeug versagt waren, entwickelte er die Fähigkeit, ohne Papier im Gedächtnis zu schreiben: "Gewohnheit brachte mich endlich so weit in der Denkkraft, dass ich ganze Reden, auch Fabeln, Gedichte und Satiren komponierte, sie laut redend in mir selbst wiederholte, zugleich aber auch meinem Gedächtnis dergestalt einprägte, dass ich nach erlangter Freiheit in der Lage war, gegen zwei Bände solcher künstlerischer Arbeit aus meinem Kopfe niederzuschreiben. So gewöhnt an Kopfarbeit ohne Feder noch Papier, verflossen mir die Trauertage wie Augenblicke." (Fried.v.d.Trenck in Weigel, 1982, S. 22).

Später entwickelte er die Kunst, auf Zinnbecher mit einem Nagel Verse und Zeichnungen einzuritzen. Diese Form der Kunst aus dem Gedächtnis war so aussergewöhnlich, dass sie einen Kuriositätenwert erhielt, und deshalb nicht verboten, sondern im Gegenteil gefördert wurde. Bald wurde draussen mit diesen Bechern ein Handel betrieben. Trenck selber hoffte, durch eine gewisse Oeffentlichkeit draussen Unterstützung für seine Freilassung zu finden. "Nun war ich also Tag und Nacht mit Bechergravieren oder Satireschreiben beschäftigt, und ich hatte nunmehr offene Gelegenheit, alles

vorzutragen, was ich wollte, meine Talente zu entdecken, und Mitleid und Achtung zu erwecken". (Fried.v.d.Trenck in S. Weigel, 1982, S.22)

2.1.2. Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791)

Schubart wurde 1777 inhaftiert. Im Gegensatz zur absolutistischen Kerkerstrafe von Trenck, wurde an Schubart schon eine Art "Besserungsmassnahme" vollzogen. Allerdings immer noch im Rahmen einer unmittelbaren Regieführung des Souveräns Herzog Karl Eugen von Württemberg.

Ein wichtiger Unterschied zu Trenck ist hier zu erwähnen: Trenck kam erst durch seinen Aufenthalt im Gefängnis zum Schreiben, währenddem Schubart vorher schon schrieb, also als inhaftierter Autor gesehen werden kann.

Schubart war Theologe und Organist, verstiess aber nach Meinung des Herzogs gegen Sitte und Moral, und wurde deswegen aus Württemerg ausgewiesen. Er arbeitete dann in Augsburg und Ulm publizistisch und gab eine eigene Zeitschrift heraus. Diese stiess allerdings auf Widerwillen bei seinem ehemaligen Dienst- und Landesherrn, dessen Karlsschule Schubart unter anderem kritisierte. 1777 liess ihn der Hezog auf württembergisches Hoheitsgebiet locken, um ihn dort zu verhaften.

Schubart erlitt fortan nicht bloss peinliche Strafen, gleichzeitig wurde er auch zum Objekt einer "Besserungsbehandlung". Er sollte zu einem tugendhaften und frommen Christen gemacht werden. Dazu wurde er den schlimmsten Haftbedingungen ausgesetzt. Ein Jahr Totalisolation mit Schreib- und Leseverbot und zusätzlich noch ideologische Traktierung durch den Festungskommandanten und einen Geistlichen.

Durch seine früheren Tätigkeiten ans Schreiben gewöhnt, be-

mühte er sich schon früh, dies heimlich zu betreiben. Allerdings gelang es ihm erst im zweiten Jahr seiner Haft einem Zellennachbar seine Lebenserinnerungen zu diktieren.

Schubart, der sich in seinem politischen und öffentlichen Leben keiner Schuld bewusst war, dies aber nicht laut sagen konnte, da eine Unschuldsbehauptung einem Angriff auf den Herzog gleichgekommen wäre, suchte stattdessen in seinem privaten Leben nach einer Schuld und akzeptierte dabei Gott als richterliche Instanz. So glaubte er in der Beziehung zu Frau und Familie Anhaltspunkte für Schuld- und Reuebekenntnisse zu finden, was sich dann auch in seinen Briefen und in seiner Lyrik wiederspiegelte.

Seine im Kerker geschriebenen Gedichte kursierten schon bald als geheime, verbotene Literatur, bis der Herzog sich dann entschloss, sie zu seinem eigenen Profit drucken zu lassen. Nach seiner Freilassung wurde Schubart sogar als Hofpoet, Musik- und Theaterdirektor am Hofe des Herzogs engagiert. (Vgl. Weigel, 1982, S.23-27 und S.127)

2.2. Gefängnisliteratur im 19. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich in Deutschland der Uebergang vom geheimen Gerichtsverfahren zum öffentlich und mündlich geführten Prozess. An die Stelle des richtenden Souveräns treten allmählich die richtenden und strafenden Institutionen des bürgerlichen Staates. Nicht mehr der Herrschende sondern die Gesellschaft verkörpert nun das Recht und die Gerechtigkeit und übernimmt damit auch die Strafgewalt. (Vgl. Weigel, 1982, S.30)

Prozess und Urteilsfindung erhalten zentrale Bedeutung. Die Länge der Einsperrung wird zur Schwere der Tat ins Verhältnis gesetzt, und es wird somit eine allgemeine Strafform möglich, die für alle Bürger im gleichen Masse gilt.

2.2.1. Literatur von politischen Gefangenen

Die Gefängnisliteratur in Deutschland aus dieser Zeit ist meist von Jungdeutschen, Demokraten und Republikanern verfasst, deren Verurteilung politisch begründet war. Zwei Beispiele sollen angefügt werden:

- Arnold Ruge, der 1826 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt wurde, wegen verbotenen, politischen Tätigkeiten. Er schrieb im Gefängnis vorallem, um seine Beschäftigung von draussen fortzusetzen. Seine schriftstellerische Identität konnte unangetastet bleiben, soweit dies die Haftbedingungen zuliessen.

- Friedrich Ludwig Weidig, ein Pfarrer und Demokrat wurde 1827 und 1835 ebenfalls wegen politischen Tätigkeiten verhaftet. Er schrieb vorallem während seiner Untersuchungshaft, wo ihm auch noch Schreibmaterial zur Verfügung stand.

Mit dem Allgemeinwerden und der Durchsetzung der Gefängnisstrafe gewann auch das Verhältnis von politischen und kriminellen Straftätern eine neue Bedeutung. Wohl war die äussere Form der Bestrafung die gleiche, doch wurden die Gefangenen dann als Objekte des Strafvollzugs voneinander unterschieden, und zwar nach Kriterien, die den Gefangenen als zu "besserndes" Individuum, als Objekt des Besserungsvollzuges also, betrachteten. (Weigel, 1982 S.37)

Der politische Gefangene war dabei eindeutig der bessere Gefangene und genoss auch gewisse Privilegien. Die Gefängnisliteratur von politischen Häftlingen dieser Zeit, zeigt sehr deutlich, dass sie sich ihres besseren Standes bewusst waren, und sich auch von den übrigen Gefangenen distanzierten.

Ein politischer Gefangener jener Zeit war Otto v. Corvin, der 1849 zum Tode verurteilt, dann aber zu zehn Jahren Zuchthausstrafe begnadigt wurde. Nach seiner Entlassung bearbeitete er seine im Zuchthaus aufgeschriebenen Erinnerungen für die Veröffentlichung. Darin wird deutlich, wie sehr er auf seinen Stand als "politischer Häftling" Wert legte, und wie wenig er vom Rest der Gefangenen hielt. Er bezeichnete diese z.B. als "Auswurf der menschlichen Gesellschaft", er sprach von "Gaunerfratzen" und "widerlichen Gesichtern". (Weigel, 1982 S.37)

Andere politische Gefangene jener Zeit, die im Gefängnis geschrieben haben, waren Ernst Dronke, Willhelm Weitling und Johann Most.

2.2.2. Die Autobiographie des Ganoven Visconti - und die Untersuchungen von Cesare Lombroso

Die Autobiographie von Visconti ist die Lebensgeschichte eines Diebes und diente dem Herausgeber Cesare Lombroso, wie viele andere Selbstzeugnisse von Gefangenen, lediglich als Material für seine kriminalpolitischen Studien.

Cesare Lombroso (1826 - 1910) war der führende Kriminalpsychologe seiner Zeit. Seine kriminalpathologischen Studien, deren Argumente stark durch physiognomische Beobachtungen beeinflusst wurden, waren mit dem Anspruch geschrieben, Beiträge für eine umfassende Kulturanthropologie zu liefern. Er schrieb eine allgemeine Anthropologie des Verbrechers (1887 - 1890), wobei er sich vorallem auf Selbstzeugnisse von Gefangenen stützte. Gefängnisliteratur wurde damit wohl zum ersten Mal bewusst für Forschungszwecke verwendet.

Ein Krankheitsbegriff der Kriminalität wie ihn Lombroso entwickelt hat, liegt allerdings sehr nahe, wenn man den Miss-

erfolg des Gefängnissystems im Inhaftierten sucht. Abweichung bzw. Andersartigkeit wird dann medizinisch und im Extremfall sogar biologisch erklärt. (Vgl. Weigel, 1982, S.60-68)

Lombrosos Beispiel machte Schule, er rief die Kriminalanthropologie ins Leben, auch wenn die um die Jahrhundertwende etablierte Wissenschaft ihr Interesse mehr auf innere Prozesse, als auf äussere Merkmale des Verbrechers richtete.

Die von Lombroso als Forschungsmaterial eingeführten Selbstzeugnisse von Gefangenen bildeten allerdings auch da ein durchaus adäquater Untersuchungsgegenstand.

Aus dieser Entwicklung lässt sich auch die Zunahme der Veröffentlichung von Gefängnisliteratur zu Beginn dieses Jahrhunderts erklären. Die Veröffentlichungen waren dabei kriminalpsychologisch motiviert.

Ein Beispiel einer solchen Veröffentlichung ist eine Gedichtsammlung von Gefangenen, die von Johannes Züger (Anstaltspfarrer) publiziert wurde, und mittels welcher dieser versuchte Lombroso zu wiederlegen.

Dabei handelte es sich um Gedichte voller Demut, Andacht und im Eingeständnis der eigenen Minderwertigkeit. Diese von Dankbarkeit und Einsicht zeugende Auswahl von Gefangenengedichten diente dem Herausgeber um zur Ueberwindung von falschen Vorurteilen beizutragen. Ueber jene der Gefangenen, die sich nicht gleich bussfertig zeigten, erfährt man allerdings nichts. (Vgl. Weigel, 1982, S.69f)

2.3. Gefängnisliteratur zur Zeit der Weimarer Republik (1919 - 1933)

Aus der Weimarer Republik gibt es relativ viele Zeugnisse von politischen Gefangenen. Der politische Gefangene war von diesem Zeitpunkt an nicht mehr der "bessere" Gefangene, er wurde im Gegenteil häufig Sonderbehandlungen ausgesetzt.

Auch Gefängniserfahrungen von Arbeitern sind übermittelt; wobei zu bemerken ist,dass die literarische Tätigkeit unter Arbeitern in jener Zeit überhaupt zunahm.

1929 erschien im Malik Verlag die Autobiographie von Max Hoelz, einem Arbeiterführer. Das Buch ist ein geschlossener Text über seine gesamte Haftszeit und stellt eine typische Ausdrucksform von Gefangenen dar, die das Schreiben nicht gewohnt waren.

Hoelz schrieb seine Zuchthauserfahrungen erst nach seiner Entlassung nieder, und sagte dazu: "(...) ein Versprechen einzulösen, das ich Hunderten von Gefangenen während meiner Kerkerjahre gegeben hatte. Ich wollte ein Buch schreiben über alles, was ich in Deutschlands Zuchthäusern erlebt hatte. Und dieses Buch sollte den russischen und deutschen Gefangenen, auch den kriminellen, gewidmet sein." (Hoelz in Weigel, 1982, S.78)

Die Differenzierung des Gefängnissystems war inzwischen fortgeschritten und funktionierte in einem Zusammenspiel von äusserer Aufteilung in Festungshaft, Gefängnis und Zuchthaus, einem inneren Stufensystem, das pauschale Unterschiede (je nach Führung des Gefangenen) in den "Vergünstigungen" festlegte, und individueller Behandlung mit Strafen und Belohnung.

In den Gefängnissen entstanden ausserdem psychiatrische Abteilungen, gefördert durch die kriminalpsychologischen Be-

trachtungsweisen, mit denen die Gefangenen gesehen wurden.

Ein anderer Gefangener dieser Zeit war Ernst Troller, der 1918 anlässlich der Verteilung von Anti-Kriegs-Gedichten zum ersten Mal inhaftiert wurde. Später wurde er nochmals zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

Troller schrieb schon vor seiner Inhaftierung, erst in der Haft intensivierte er allerdings seine poetische Arbeit. Er schrieb im Gefängnis Dramen, in welchen er seine Erlebnisse im praktischen politischen Handeln verarbeitete. Seine Gefängniserlebnisse thematisierte er in Gedichten. Vorallem sein "Schwalbenbuch" erlangte Berühmtheit. (Vgl. Weigel, 1982, S.82-85)

Weitere schreibende Gefangene jener Zeit waren etwa Georg Fuchs und Ernst v. Salomon.

Am Ende der Weimarer Republik befand sich das Gefängnis auf einer Entwicklungsstufe, in der politisch und psychologisch differenzierte Massnahmen systematisch und in der Anwendung individualisiert ausgebildet waren. Zahlreiche Disziplinen und Professionen hatten in die Gefängnisse Einzug gehalten: Pfarrer, Aerzte, Psychologen, Kriminologen, Juristen, Architekte, Pädagogen, Polizei und Militär. Die Gefängnisreform war damit abgeschlossen. (Vgl. Weigel, 1982, S.96)

2.4. Gefängnisliteratur unter dem Nationalsozialismus

Die Literatur der Gefangenen des Naziregimes besteht vorallem aus uns allen bekannten Berichten von Ueberlebenden der Konzentrationslager.

Viele der Inhaftierten schrieben erst viel später ihre Erinnerungen auf, dabei ist das Schreibmotiv wohl nicht bloss die individuelle Verarbeitung, vielmehr wird auch gegen eine

Verdrängung geschrieben, die im politischen Bewusstsein nach 1945 sehr schnell aufkam.

Noch 40 Jahre nach dem Kriegsende werden Berichte aus den Gefängnissen, Internierungs-, Arbeits- und Vernichtungslagern des Faschismus' veröffentlicht.

Die Gefängnisliteratur dieser Zeit zu analysieren, würde eine eigene Arbeit in Anspruch nehmen und den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ich möchte es deshalb bei dieser kurzen Darstellung bewenden lassen.

2.5. Die Gefängnisliteratur nach 1945

In dieser Zeit nimmt das moderne Gefängnissystem neue psychologische und technologische Verfahrensweisen auf, die im Rahmen des Besserungsvollzugs funktionieren und dessen Differenzierung sie weiter vorantreiben.

An den hier entstandenen Texten fällt auf, dass es vermehrt auch Verfasserinnen gibt, und dass, wie bereits im Abschnitt 1.2. erwähnt, vielmehr Aeusserungen von nicht intellektuellen, nicht-professionellen Autoren publiziert werden.

Vorallem in den 70er Jahren war ein sprunghafter Anstieg von solchen Veröffentlichungen zu verzeichnen. Ein neues Phänomen ist dabei, dass im Gefängnis Schriftsteller "aus der Taufe gehoben" werden, die auch nach ihrer Entlassung das Schreiben, das sie im Gefängnis angefangen haben, fortsetzen. (Vgl. Weigel, 1982, S.97)

Da in den nächsten Kapiteln vorallem über die gegenwärtige Gefängnisliteratur geschrieben wird, soll nun hier diese Gefängnisliteraturgeschichte abgeschlossen werden. Es zeigte sich wohl deutlich, dass Schreiben im Gefängnis nichts Neues ist, und dass die verschiedenen Haftformen auch verschiedene

Arten des Schreibens im Gefängnis hervorriefen.

II. GEFAENGNISLITERATUR DIE REAKTIONEN DER AUSSENWELT

1. Wie kommt die Gefängnisliteratur draussen an?

1.1. Ausgrenzung aus der Literaturgeschichte

Die Literaturwissenschaft nahm sich bis jetzt der Gefängnisliteratur kaum an und ist weit davon entfernt, sie einer umfassenden systematischen Behandlung zu würdigen. Die realgeschichtliche Ausgrenzung der Gefangenenexistenz und -erfahrung und die relative Abgeschlossenheit des Faches, schirmt sich gegen diese Art von Literatur ab. Diese Tendenz wird noch unterstützt von Werturteilen aus dem gleichen System. (Vgl. Weigel, 1982 S.9-10)

In den letzten Jahren nehmen allerdings die Publikationen von Gefangenentexten zu und finden in der Literatur auch mehr Beachtung. Immer mehr Inhaftierte beginnen zu schreiben, nicht zuletzt wegen den Ermutigungen von draussen, durch die Verlage, die neugierige Oeffentlichkeit und die Medien.

1.2. Vermehrtes Oeffentlichkeitsinteresse

Warum stossen diese Texte nun draussen auf immer mehr Interesse? Lüderssen schreibt dazu, dass viele Menschen sich mit Texten, die unter unvergleichbaren Voraussetzungen entstanden sind, identifizieren können. Es sei dies so etwas wie eine verborgene Selbstvertretung. (Vgl. Lüderssen, 1978, S.44)

Die Ausformulierung von Träumen, Wünschen, Utopien und Hoffnungen ist wie erwähnt ein Typikum der Gefängnisliteratur. Die Inhaftierten beschreiben aber diese Dinge so klar, krass,

scharf und unverwischt, wie es Menschen draussen kaum noch möglich ist. Durch das Inhaftiertsein erfahren sie Dinge in einer solchen Schroffheit, wie wir sie draussen kaum jemals erleben. Ausserdem fällt es uns immer schwerer, unsere Träume auszuformulieren, weil wir es nicht können, nicht wollen oder nicht wagen.

In der Gefangenenliteratur finden wir aber auch unsere Träume und Wünsche ausformuliert, wir sehen Gemeinsamkeiten und können uns mit gewissen Erfahrungen, Utopien und Hoffnungen identifizieren. Gerade deshalb wirkt wohl diese Literatur so ansprechend auf uns.

Und je mehr wir uns in dieser Gesellschaft eingeengt fühlen, Freiheit verlieren und vieles an Wünschen und Hoffnungen nicht mehr realisierbar ist, umso mehr können wir uns wohl auch mit der Gefängnisliteratur identifizieren.

2. Kriminalpolitische Forschungen mittels Gefängnisliteratur

Seit etwa Mitte der 60er Jahre wird die Gefängnisliteratur vermehrt in den kriminal- und strafpsychologischen Verwertungszusammenhang gestellt. Die Literatur wird als Selbstdarstellung von Gefangenen begriffen, welche Aufschlüsse über Innenleben und Erleben des Häftlings geben, und als "unentbehrliche" Erkenntnismittel für die Strafvollzugsforschung gelten.

Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei die autobiographischen Texte über kriminelle Karrieren, wobei es dabei um Analysen von kriminalisierenden Sozialisationsmomenten, um Tatbearbeitung und Reaktionsweisen auf Strafe und Strafvollzug geht. Je nach der Position der Analysierenden dienen die gemachten Erkenntnisse dann dem Ziel der Effektivierung, Reduzierng oder therapeutischen Ausgestaltung des Strafvollzugs. Immer wird das Material aber psychologisch ausge-

wertet.

Diese Art der Forschung macht den Schreibenden immer zu einem "Fall", zum Objekt.

Nicht selten wird diese Art der Forschung von Vertretern derselben Disziplin vorgenommen, denen der Schreibende ohnehin schon unterworfen ist, wegen ihrer Berufshandlung des Richtens, Ueberwachens und Strafens. Damit setzt sich für den Gefangenen das Gefängnis als totale Institution auch ausserhalb der Mauern in der Aufnahme seiner Texte fort, und zwar entgegen seiner Absicht, schreibend einen Ausbruch aus der Fremdbestimmung zu versuchen. (Vgl. Weigel, 1982, S.10-11; Lüderssen, 1978, S.9ff)

III. LITERATUR IM GEFAENGNIS - DIE SICHTWEISE DER BETROFFENEN

"Es ist streng verboten, zu schreiben. Ich tue es trotzdem. Als ich noch frei war und schreiben konnte, wann und so oft ich wollte, habe ich oft am Sinn dieser Tätigkeit gezweifelt, jetzt halte ich es für eine grosse persönliche Wohltat. Das Wort schiebt sich gnädig isolierend zwischen mich und das nackte Erlebnis der Haft." (Luise Rinser, 1973, S.13) Soweit Luise Rinser am 22. Oktober 1914 zur Bedeutung, die das Schreiben im Gefängnis für sie persönlich hatte.

Und was heisst es für die andern Inhaftierten, im Gefängnis zu schreiben?

Bei der Bearbeitung der Literatur zu diesem Thema bin ich auf einige Aussagen gestossen, die sich wiederholen, auf Bedeutungen des Schreibens im Gefängnis, die für alle Schreibenden gleich oder zumindest ähnlich zu sein scheinen. Diese Bedeutungen sollen nun im nächsten Abschnitt aufgelistet und nach Möglichkeit mit Zitaten ergänzt werden. Da

aber beim Schreiben im Gefängnis das Zensurbewusstsein immer gegenwärtig ist, wird es nötig, zuerst noch einen Abschnitt über Zensur und Zensurbewusstsein einzuschieben.

1. Zensur und Zensurbewusstsein

Wenn im Folgenden von Zensur und Selbstzensur die Rede ist, halte ich mich an die aufgeführten Definitionen: "Zensur ist die Ueberwachung von Meinungsäusserungen durch die in einem politischen Machtbereich herrschende Klasse, Partei oder Staatsführung zur Verhinderung nichtkonformer oder unkontrollierter Meinungsbildung in der Bevölkerung; wird vorallem in den Einrichtungen zur Vor- oder Nachkontrolle von öffentlichen Aeusserungen in Literatur, Kunst, Theater, Presse, Film, Hörfunk und Fernsehen sichtbar." (Meyer, Gr.Taschenlexikon, Aktualisierte Neuausgabe, 1983, Mannheim, Band 24, S.270)

Selbstzensur ist dementsprechend die Reaktion des Individuums auf die Zensurmassnahmen, indem es sich schon zum Vornherein mit den möglichen Zensurmassnahmen auseinandersetzt und sie in sein Handeln miteinbezieht.

Inhaftierte, und vorallem die politischen Gefangenen, die schreiben, sind sich bewusst, dass ihre Briefe und Texte, die veröffentlicht werden sollen, einem Zensor unterworfen sind, der sie unter dem Aspekt der Subversivität prüft.

Dieses Zensurbewusstsein führt dazu, dass vieles nicht aufgeschrieben wird, wie der Gefangene es eigentlich möchte. "(...), abgesehen davon, dass vieles, was ich zu sagen gehabt hätte, durch die allmächtige Zensur behindert wurde, ausserdem hatte ich damals noch zu sehr Respekt/Angst vor denen." (Beatrice Miller in Kreiler, 1979, S.357)

Es entsteht so eine Art Selbstzensur, d.h. das Individuum reagiert vorausgreifend und bezieht die Zensurmassnahmen

beim Schreiben schon im voraus mit ein. Der Zensor wird quasi mitgedacht, so dass die Texte höchstens Anspielungen oder indirekte Ansprechungen enthalten, die eben die Zensurbestimmungen nicht verletzen.

"Und darauf beruht auch teilweise die ironisch-satirische Literatur, indem man Schleifen in den Text einbaut, oder das, was man sagen will, vollkommen weglässt Es ist dann Literatur direkt unter den Augen des Zensors, die sehr grosser Intelligenz bedarf, der Zensur zu entkommen." (P.P. Zahl in R. Schnell, 1979, S.38)

Es versteht sich von selbst, dass die freie Meinungsäusserung durch diese Zensur nicht unbedingt gefördert wird. Und nicht zuletzt deshalb sind wohl auch Texte von Gefangenen so schwer zu verstehen.

2. Die Bedeutung des Schreibens für den Gefangenen

2.1. Die Bedeutung des Schreibens für politische Gefangene

Da der Anfang dieses Teils mit einem Zitat von Luise Rinser gemacht wurde, soll zuerst kurz auf die Situation der politischen Gefangenen eingegangen werden.

Viele Bedeutungen des Schreibens im Gefängnis sind für sie gleich, wie für alle übrigen Inhaftierten, doch zumindest in einem Punkt unterscheidet sich der Sinn des Schreibens bei ihnen von den übrigen: politische Gefangene, die wegen ihrer oppositionellen Ueberzeugung verhaftet werden, sind sich keiner Schuld bewusst. Schreiben im Gefängnis heisst für sie das fortsetzen, was sie draussen begonnen haben, gleichzeitig aber auch, die Freiheit innerhalb des Gefängnisses zu bewahren. Im Schreibprozess wird die Selbstvergewisserung der eigenen Geistesfreiheit ausgedrückt und der Widerstandswille gegen die herrschende Macht bekundet. (Vgl. Weigel, 1982, S.35)

2.2. Schreiben als Form der Alltagsverarbeitung

Für viele Inhaftierten ist Schreiben eine Form der Verarbeitung ihrer Situation. Wie das Zitat von P.P. Zahl im Kapitel I.1.1.b schon zeigte, wird Schreiben im Gefängnis zu einem Ventil. Alles was an Gedanken und Gefühlen nicht anders bewältigt werden kann, wird niedergeschrieben; und die Möglichkeiten für andere Bewältigungsarten sind klein.

"Hier habe ich keine andere Möglichkeit, kein anderes Ventil, hier muss der ganze Driss, der ganze Schmerz, die Aggression, Wut, Ohnmacht, diese beschissene Angst auf's Papier, damit ich mich wieder begreife, mich fühlen kann. Gut ich könnte die Zelle kaputtschlagen, wenn es einmal nicht weitergeht, (...), ich kann auch dem Schliesser eine auf's Maul hauen oder dem Mitgefangenen, das passiert ja immer wieder, aber immer sind es Ausbrüche, die den gleichen Ursprung haben wie meine Ausbrüche auf dem Papier, nur die Form ist eben anders." (K. Barwasser in Gelhoff, 1982, S.228)

Schreiben wird somit zu einem Ausbruch aus der Ausweglosigkeit der Gefängnissituation und zu einem Mittel, um die eigenen Gefühle wie Wut, Aggression, Ohnmacht und Angst, die in der Einsamkeit der Zelle entstehen, wenigstens soweit zu kontrollieren, dass es nicht zu Tätlichkeiten kommt. Schreiben wird zur unmittelbaren Wirklichkeitsverarbeitung.

2.3. Schreiben als Schutz gegen die totale Auslieferung an die Institution

"Es (Schreiben) ist so ziemlich die einzige Möglichkeit, sich der auf Desorientierung ausgerichteten Knaststruktur zunächst zu verweigern. Und dann wird das Schreiben immer bewusster zur Eigenorientierung, zur Konzentration der eigenen Kraft gegen eine Umgebung, deren Strukturen ganz

gezielt auf Zersplitterung der Persönlichkeitsstruktur angelegt sind." (Lothar Leidereiter in Weigel, 1982, S.108)

Im Gefängnis, einer Institution, welche durch äusserste Reglementierung die Gefangenen einem Höchstmass an fremdbestimmter Disziplin unterwirft und damit alles Spontane unterdrückt, wird Schreiben zu einem Schutz gegenüber der totalen Auslieferung an eben diese Institution. (Vgl. Weigel, 1982, S.98)

Mit dem Schreiben versucht der Gefangene seine Autonomie gegenüber der totalen Kontrolle im Strafvollzug zu retten. Durch das Schreiben wird es möglich, die eigene Identität bewahren zu können, sich seiner selbst zu vergewissern und somit eben autonom zu bleiben.

"Ich will mich autonom wissen, wehre mich durch das Schreiben mit aller verbliebenen Kraft gegen ihre Manipulationstechniken. Ich will einfach kein Nobody in einer unbedeutenden Masse werden, ich will als eigenständiges Individuum mit eigener Persönlichkeit anerkannt werden - wenigestens durch mich selbst." (K. Barwasser in Gehlhoff, 1982, S.227)

2.4. Schreiben um einen Mangel aufzuheben

Nocheinmal soll hier auf P.P. Zahl zurückgekommen werden, der das Typikum der Knastliteratur als Erfahren eines Mangels beschreibt, d.h. Gefängnisliteratur wird zur krassen Schilderung von allem, was einem fehlt.

Darüber hinaus wird dann aber mit Hilfe des Schreibens versucht, einen Ersatz für das, was fehlt zu finden. Mittels den Träumen, Wünschen und Utopien, die auf das Papier gebracht werden, soll der Mangel aufgehoben werden. (Vgl. P.P. Zahl in R. Schnell, 1979, S.27f)

Schreiben wird zum Ersatz für unausgelebte Gefühle und der Schreibende kann wenigstens zeitweilig dem Gefängnisalltag und der für ihn oft unerträglichen Umgebung entkommen. Schreibend kann er sich ein besseres Leben draussen in Freiheit vorstellen, seine Wünsche formulieren und damit von den täglichen Mangelerscheinungen eine gewisse Distanz bekommen. Die vorgestellte Freiheit wird so die Lebensquelle im Zustand des Gefangenseins. Schreiben wird zur Selbstbefreiung.

Das alles soll nicht heissen, dass das Schreiben zu einem Wundermittel zur Selbstbehauptung im Gefängnis wird. Ein Zitat von Hermann Gail verdeutlicht, dass auch das Schreiben nicht immer befreit: "Schreiben erweckt nicht zum Leben, Schreiben befreit manchmal nur das Herz von schweren erdrückenden Steinen, so lade ich auf Papier meine Leere und mein Totsein ab." (Hermann Gail, 1971, S.86)

Neben all diesen Bedeutungen des Schreibens im Gefängnis kann Gefängnisliteratur aber auch noch etwas anderem genügen, sie kann denen die draussen leben zeigen, was es heisst, im "Knast" zu sein.

2.5. Schreiben als Kommunikationsmöglichkeit

Geschrieben wird im Gefängnis auch mit der Hoffnung, die Leute draussen auf die Gefängnissituation aufmerksam zu machen, Betroffenheit zu bewirken, um vielleicht auf diese Weise auch Vorurteile abbauen zu können.

Schreiben mit der Hoffnung auch, draussen verstanden zu werden, eine Kommunikationsmöglichkeit zu der andern Welt zu haben, und so eine Brücke von drinnen nach draussen zu schlagen. Dabei erhoffen die Schreibenden eine Antwort, eine Kritik oder ein Echo auf ihre Texte. Doch scheint gerade diese Hoffnung allzuoft enttäuscht zu werden.

"Und ich hatte noch einige freunde und bekannte, und ich schrieb und schrieb, immerzu in der hoffnung, in der kleinen verdammten hoffnung, endlich mal nicht in den wind zu reden, endlich mal eine relevante antwort zu bekommen und alles war im grunde fürn arsch." (Peter Feraru in Kreiler, 1979, S.12)

"Um ehrlich zu sein, ich bin etwas bekehrt, was die Hoffnung auf verstärkte Kommunikation durch Literatur angeht. Wenigstens findet sie nicht statt, wie ich mir das mal vorgestellt habe; sicherlich ist die Schuld nicht bloss bei den Aussenstehenden zu suchen. Der Knast müsste einfach für alle transparent werden. Dann würden auch die Austauschmöglichkeiten, auch die durch Literatur, grösser." (K. Barwasser, in Gehlhoff, 1982, S.229)

Auch wenn vielleicht eine Reaktion auf die Texte aus dem Gefängnis erfolgt, sei dies durch Briefe, oder, falls die Texte veröffentlicht werden, durch Kritiken von Kritikern aber auch von Freunden und Bekannten, fühlen sich die Inhaftierten oft nicht oder falsch verstanden.

"Das begann mit verständnisschwierigkeiten. Nicht etwa, dass ich mich nicht artikulieren konnte - nein, die meisten draussen begreifen doch gar nicht, was hier abläuft. Die haben doch ein ganz anderes bewusstsein, eine völlig andere ebene - wie soll man da etwas vermitteln können, damit es ebenso ankommt." (P. Feraru in Kreiler, 1979, S.12)

Und P.P. Zahl zu den Kritikern: "(...), dass gewisse gesellschaftliche Erfahrungen nicht geteilt werden können. Das Leben eines Kritikers ist eben anders, als das eines Gefangenen." (P.P. Zahl in Schnell, 1979, S.40)

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Zitate im letzten Abschnitt führen einmal mehr zur Frage, ob die Literatur aus dem Gefängnis von uns draussen nicht verstanden werden kann, und somit tatsächlich zur Monologie verurteilt ist.

Nach dem Schreiben dieser Arbeit bin ich davon nicht überzeugt. Nach wie vor glaube ich nicht, dass ich wissen kann, was Gefangensein bedeutet. Doch scheint mir gerade die Gefängnisliteratur eine Möglichkeit zu sein, den Versuch einer Kommunikation mit dem Gefangenen auf eine andere Art zu wagen.

Nicht auf der Ebene des "Unbedingtwissenwollens" was Gefangensein heisst, aber vielleicht auf einer Ebene der Verständigung und der beidseitigen Akzeptierung.

Seit einiger Zeit laufen Bemühungen in dieser Richtung. So ging z.B. die Schriftstellerin A. Gehlhoff 1975 zum ersten Mal in ein Gefängnis, um dort eine Lesung zu veranstalten. Daraus entstanden in verschiedenen Strafanstalten Gruppen, die mit Dichtern und Leuten von draussen gemeinsam Lesungen veranstalten. Gemeinsam wird hier Literatur von drinnen und draussen gelesen und besprochen und der Versuch gemacht, Schranken abzubauen. Für die Inhaftierten entsteht so auch die Möglichkeit, ihre Texte einem kritischen Publikum vorzusetzen und Kritik ist für sie ebenso wichtig, wie für die Autoren draussen.

Vielleicht wird es durch solche Veranstaltungen möglich, die Vorurteile gegenüber der Gefängnisliteratur abzubauen und auch dieser Literatur ihre Berechtigung innerhalb der übrigen Literatur zu verschaffen.

Denn nur wenn die Gefängnisliteratur nicht etwas Aussergewöhnliches und mit Vorsicht zu Geniessendes bleibt, ist es

möglich, offen und vorurteilslos darüber zu diskutieren und somit auch die damit verbundenen Probleme zu erkennen.

Diese Arbeit hat versucht zu zeigen, was Gefängnisliteratur ist. Es ist mir klar, dass des keine abschliessende Arbeit ist und doch hoffe ich, dass es mir gelungen ist, aufzuzeigen, dass auch Literatur ein Weg sein kann, die Kommunikation zu den Gefangenen zu suchen und zu finden.

LITERATURVERZEICHNIS

Briegleb Klaus	"Literatur und Fahndung" Carl Hanser Verlag München, Wien 1979
Carr James	"Die Feuer der Freiheit" Edition Nautilus Verlag Lutz Schulenberg, Hamburg 1977
Christ Jan	"Knastschreiben" in Literaturmagazin 11, S.170-182, Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH Reinbek bei Hamburg 1979
Feraru Peter	"Das Messer der Hoffnung" Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main, 1985
Gail Hermann	"Gitter. Die Aufzeichnungen des Hermann Gail" Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1971
Gehlhoff-Claus Astrid (hrsg.)	"Bis die Tür aufbricht" Mit Worten unterwegs. Literatur hinter Gittern, Erb Verlag Düsseldorf, 1982
Kreiler Kurt (hrsg.)	"Innen-Welt" Verständigungstexte von Gefangenen Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1979
Lüderssen Klaus Seibert T.-M. (hrsg.)	"Autor und Täter" Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 1973
Rinser Luise	"Gefängnistagebuch" Fischer Tagebuchverlag Frankfurt am Main, 1973
Schnell Ralf (hrsg.)	"Schreiben ist ein monologisches Medium" Dialog mit und über Peter Paul Zahl. Verlag Aesthetik und Kommunikation, Berlin, 1979

Weigel Siegrid "Und selbst im Kerker frei"
Schreiben im Gefängnis
Verlag Guttandin und Hoppe
Marburg/Lahn 1982

Zahl Peter Paul "Alle Türen offen"
Rotbuch Verlag, Berlin 1980